

Georg Heike

Neue Musik wozu ?

Am Ende seines Vortrags zum Thema „Musik wozu?“ im Jahre 1969 in Berlin vor Studenten der Musikhochschule empfiehlt Heinz-Klaus Metzger sozusagen als Resümee seiner laudatio für John Cage „den Dirigenten umzubringen und die Partitur zu zerreißen, nach der die Welt sich aufführt“. Pierre Boulez, der heute als Dirigent wohl bekannter ist denn als Komponist, ja der sogar vielleicht verdächtigt werden kann, zur exklusiven Riege der komponierenden Dirigenten gezählt zu werden, die erstaunlicherweise erfahrungsgemäß zu den schlechtesten Komponisten ihrer Zeit gehören, hat Metzger nicht meinen können. Er muss sich aber in den folgenden Jahrzehnten wohl öfters über dessen Dirigentenkarriere bei gleichzeitiger Vernachlässigung der kompositorischen Tätigkeit sehr gewundert haben. Vielleicht sind ihm ja sogar Zweifel an seiner eigenen seinerzeit so radikalen Position als Apologet des Anarchismus in der Musik gekommen. Vor einigen Jahren von mir danach gefragt, ob er, der historischen Erfahrung entsprechend, die wahrscheinliche Möglichkeit anvisiere, dass sich auch heute die geltende Musikkritik in ihrer positiven Beurteilung zeitgenössischer Musik irren könnte, bejahte Metzger ganz selbstverständlich. Nach meiner Beobachtung seit den 50er Jahren in Darmstadt, vermutlich vor allem durch Stockhausens Werdegang initiiert, steht im Vordergrund der Bewertung einer Komposition die Neuartigkeit des Konzepts und der klanglichen Mittel (das falsch verstandene ‚musikalische Material‘). Es gehört heute zum Ausweis der Kennerschaft, feststellen zu können : man hört ja, wie es gemacht ist bzw. das hat es ja dort und dort schon gegeben, um ein neues Werk schon abzuurteilen, ohne einen Gedanken auf Qualität zu verschwenden. Dabei wird übersehen, dass es gerade in der Kunst nicht nur Nachahmer, sondern ebenso Vorahmer gibt. Oft macht der geniale Nachahmer etwas aus dem schon da gewesenen. Man müsste sich also darüber Gedanken machen, dass und wie es auf die Qualität ankommt und nicht nur auf die Originalität des Konzepts und der Mittel. Das beklagenswerte Problem ist nun aber leider, dass Qualitätsurteile den Mut zum subjektiven Urteil erfordern, auch gegen den Trend der Zeit und auch auf die Gefahr eines Fehltrugs hin, denn es gibt ja die so oft verneinten objektiven Qualitätskriterien eben wirklich nicht. Aber nach welchen Kriterien bzw. Mechanismen richtet sich dann die Bewertung und Auswahl von Kompositionen in Preisvergaben, Aufträgen und Veranstaltungen? In dieselbe Richtung zielte eigentlich die folgende Frage von Egbert Hiller in der Ankündigung des Roundtables „Chancen von Einzelwegen“ kürzlich im DLF : „Und wie lassen sich ohne das Korrektiv der historischen Distanz substantiell viel versprechende Konzepte erkennen?“ In dem Roundtable, an dem Annesley Black, Karin Haussmann, Jamilia Jazybekova und Rolf Riehm als Vertreter der Komponistenzunft, David Smyers und der Redakteur Rolf W. Stoll teilnahmen, wurde diese Frage allerdings weder gestellt, noch auch nur ansatzweise behandelt. Stattdessen ging es darum, etwas zur eigenen Position aufgrund des Fehlens eines ‚main stream‘ zu sagen. Man konnte nichts Wesentliches erfahren. Kann es denn in der Nachfolge von Cage überhaupt Einzelwege geben, wenn der ‚befreite Klang‘ sich doch auch des kompositorischen Zwanges entledigt hat? Ein Einzelweg kann nur der Weg eines Komponisten sein. Ist also Cage jetzt endlich obsolet oder war er es eigentlich schon immer, nur haben es die meisten gar nicht bemerkt? So ist es schwierig, in der zeitgenössischen Musiklandschaft Einzelwege auszumachen, obwohl es sie geben müsste. „Alles ist heute möglich“ hat mir Stockhausen schon vor zwanzig Jahren gesagt, nachdem er offensichtlich schon längst beschlossen hatte, seinen eigenen Einzelweg der Gigantomanie zu gehen. Woran liegt es dann, dass trotz zum Teil rührender Bemühungen um originelle Eigenwege die Resultate zugegebenermaßen sehr ähnlich klingen? In der Regel reicht eine Minute, meistens sind es nur wenige Sekunden und das erfahrene (böse?) Ohr trifft die Feststellung: 'Aha, schon wieder diese Neumusik!' Woran liegt das? In der zeitgenössischen Musik hat es noch nie eine solche Situation gegeben wie in Europa, ausgehend und vor allem nach dem Vorbild von Nachkriegsdeutschland. Während Schönberg und Webern in Konzerten ausgepiffen wurden und einen Verein für private Musikaufführungen gründeten, bewundert Herr Smyers heute zu Recht die vielfältigen Förderungs- und Aufführungsmöglichkeiten im föderalen Nachkriegsdeutschland, wo die kulturellen Institutionen verpflichtet sind, unabhängig vom Publikumserfolg neue Kunst zu fördern. Aber kann man dann – wie im oben zitierten Roundtable geschehen – wirklich von einem Musikmarkt sprechen?

Während in den zwei Nachkriegsjahrzehnten die heute schon zu Klassikern gewordenen Komponisten noch um Anerkennung ihrer Innovationen kämpfen mussten, ist der Werdegang eines jungen Komponisten heute ein ganz anderer, wie man in nahezu jeder Biographie nachlesen kann: Nach oder noch während des Studiums bei einem der bereits anerkannten Hochschulprofessoren für Komposition ergeben sich im Falle von Begabung Stipendien, erste Preise in Wettbewerben und dann folgerichtig Kompositionsaufträge für Festivals, diverse Ensembles, Aufführungen und Radiosendungen. Es folgen oft Lehraufträge bei diversen Institutionen und schließlich, im Erfolgs- bzw. Glücksfall, eine Professur an einer Schule oder Hochschule. Der Kreis hat sich dann geschlossen. – Grundsätzlich sollte man es begrüßen, dass die Situation der nicht-popularen neuen Musik so ist wie sie ist, denn ohne die Schutzmechanismen der Subventionen und eines ‚Netzwerks‘ von Neue-Musik-Experten in Entscheidungsgremien für die Mittelverwendung gäbe es sie nicht. Erstaunlicherweise ist damit aber auch eine Situation hergestellt, wie sie es noch nie in der Geschichte gegeben hat: der Hörer und das Publikum spielen nur eine marginale bzw. überhaupt keine Rolle. Im Vorwort zum oben erwähnten Roundtable des DLF spricht Egbert Hiller davon, dass heute kein Komponist „ausschließlich für die Schublade schreibe“. Für wen schreibt er dann? Offenbar für das so genannte ‚Netzwerk‘ aus ‚Interpreten, Verlagen, Auftraggebern, Festivals und Labels“, das für die Existenzsicherung unabdingbar sei. Das Publikum als eigentlicher Adressat der musikalischen Botschaft blieb in der ganzen Roundtable-Diskussion unerwähnt. Dabei gab es noch nie ein Publikum, das - auch dank der Medien - über eine so große Hörerfahrung verfügt wie heute: Populärmusik, Klassik und die Moderne zumindest mit Namen wie Schönberg, Bartók, Stravinsky, Stockhausen und der unvermeidliche Cage* können als Erfahrungswerte bei fast jedem durchschnittlichen Konzertbesucher vorausgesetzt werden.

* 4’ 33“ gibt es bei Youtube in zahlreichen Gag-Varianten, sogar mit großem Orchester und Dirigent(!), mit unglaublich hohen Besucherzahlen, eine Tatsache, die eher für den Fun-Charakter als für eine epochale Idee spricht.

Wir beobachten in den Konzerten mit neuer Musik ein Publikum, das seine marginale Rolle offensichtlich angenommen hat: es lässt alles über sich ergehen, als ob es sich damit abgefunden hätte, dass die Festivalplaner und Veranstalter es schon besser wissen müssen. Der Beifall ist gewiss unterschiedlich, aber man hat in der Regel den Eindruck, dass er der Leistung der Interpreten gilt, insbesondere bei aufführungstechnisch schwierigen Stücken. Von der Befreiung der Klänge war dank Cage schon lange die Rede. Wo bleibt die Befreiung des in der heutigen Neue-Musik-Szene unmündigen Hörers? Stattdessen wird diese Situation mit Erfolg bewusst ausgenutzt durch Kitschattribute gewisser Komponisten**, aber

** Siehe mein Text „Der neue Kitsch“ auf www.georg-heike.de.

auch auf anderer Ebene durch die auch in ihren Ansprüchen minimale ‚minimal music‘. Sollte es unmöglich sein eine Musik zu kreieren, die einerseits auf der Höhe der musikhistorischen Entwicklung steht, die wahrhaftig und nicht kitschig ist und die andererseits dennoch den heutigen gebildeten Hörer anspricht oder zumindest sein Interesse auslöst? Eine Konsequenz wäre allerdings unter anderem, dass die arrogante, auf die Ideologie von Cage zurückführbare Ablehnung jeder kommunikativen Funktion von Musik aufgegeben wird. Musik für Hörer setzt voraus, dass der Komponist und/oder Interpret mit dem musikalischen Wissen und der Erfahrung des Hörers rechnet und dennoch in der Lage ist, etwas Neues zu vermitteln. Es gibt Beispiele aktueller Musik, auch wenn sie schwer zu finden sind.

Als eine mögliche Konsequenz des Gesagten schlage ich vor, die Mündigkeit des interessierten Hörers zu akzeptieren und seine Meinung einzuholen. Dies könnte in Konzerten mithilfe eines kleinen Fragebogens geschehen, in Rundfunksendungen mit einem Hinweis auf einen solchen auf der Internetseite des Senders. Wie eine solche Befragung praktischer Weise auszusehen hätte, müsste natürlich in geeigneten Vortest untersucht werden: eine sinnvolle Aufgabe für Musikwissenschaftler mit psychologischem Wissen. Oder man probiert es einfach mit wenigen, aber eindeutig entscheidbaren Fragen aus. Der utopische Charakter dieser Vorschläge ist evident: kein Veranstalter und Programmplaner wird sich auf ein derartiges Risiko einlassen. Die Resultate könnten zu unangenehm sein.